

ANSÄTZE FÜR EINEN LEITFADEN ZUR DOKUMENTATION VON HÄUSERN IN FREILICHTMUSEEN

Enrico Lehnhardt und Anna Bahcivanoglu, Anna Hofmann, Lennart R. Kaul,
Stefan Solleder, Muhammed M. Ardal, Marcel Richter, Jean Behrend,
Friederike Brückner, Christopher Jeß, Luca Michaelis, Kristian Müller

Abstract

The seminar was divided into two parts: one group documented the long term experiment “House 1” in the Museum Village Düppel professionally for the first time. The house was built in the 1970’s and left to decay in 1990. The area was always freed from vegetation and photographed at regular intervals. The second group reflected on the continuous documentation of reconstructed houses in archaeological open-air museums with the aim of developing a proposal for binding documentation guidelines as well as practicable documentation forms. The contribution is intended as a thought-provoking impulse.

SCHLAGWÖRTER

Freilichtmuseum, Hausrekonstruktion, Hausdokumentation

KEYWORDS

Open-air museum, house reconstruction, building documentation

Nach archäologischen Befunden (re-)konstruierte Häuser in Freilichtmuseen (vgl. Schmidt 2000) stellen den Versuch von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie häufig auch von hoch engagierten Bürgerinnen und Bürgern (*citizen science*) dar, Vergangenheit meist unter Zuhilfenahme verschiedener museumsdidaktischer Konzepte greifbar und erlebbar zu machen. Die Häuser sind dabei aber weder reine Kulissen noch bloße Bühnen des historischen Theaters (vgl. Schmidt 2000, 63; Hochbruck 2013) in Freilichtmuseen, sondern im Sinne einer Experimentellen Archäologie selbst schon Forschungsobjekte, an denen wissenschaftliche Fragestellungen mehr oder weniger getestet und entwickelt werden können (Fansa 1990, 22–78; Schmidt 2000, 68–80).

In Kooperation mit dem Museumsdorf Düppel wurde im Sommersemester 2019 an der FU Berlin im Fach Prähistorische Archäologie eine Lehrveranstaltung mit dem Titel ‚Ruinearchäologie‘ durchgeführt (Leitung E. Lehnhardt). Dabei wurden zwei sich ergänzende Themenfelder bearbeitet: 1.) die archäologische Dokumen-

tation eines bewusst offengelassenen und seit 30 Jahren verfallenden Hauses und 2.) die theoretische Auseinandersetzung mit der kontinuierlichen Dokumentation von rekonstruierten Häusern in Freilichtmuseen. Um die beiden Themenkomplexe bearbeiten zu können, wurden zwei Studierendengruppen gebildet. Die Dokumentation des verfallenden Hauses, sowie erste Überlegungen für einen möglichen Leitfaden zur Dokumentation, werden im Nachfolgenden dargestellt.

DAS VERFALLENE HAUS UND SEINE DOKUMENTATION

Die Dokumentation von rund 20 Bauwerken und Objektgruppen in Düppel wurde von Dieter Todtenhaupt bis zum Jahre 2015 durchgeführt und in seiner ‚Historie der einzelnen wiederaufgebauten Häuser im Museumsdorf Düppel‘ festgehalten. Solch eine Dokumentation erfolgt dabei nach einem grundlegenden Schema. Zunächst wird der baugeschichtliche Hintergrund beleuchtet; in welchem Jahr das Objekt entstand und wer daran mitgearbeitet hat. Auch finanzielle Aspekte, wie beispielsweise SponsorInnen oder SpenderInnen und die zur Verfügung gestellten Materialien und Finanzen werden genannt.

Wenn es archäologische Befunde zum Objekt gab, werden diese ebenfalls detailliert beschrieben. Im Hauptteil beginnt die je nach verfügbarem Kenntnisstand mehr oder weniger detaillierte, chronologisch aufgebaute Auflistung der Schäden und ihrer Gegenmaßnahmen. Oft wird an dieser Stelle auf wertvolle Eindrücke durch Fotografie und/oder Detailzeichnungen hingewiesen. Die häufigsten Schäden an den Häusern in Düppel scheinen die Pfosten und das Dach zu sein. Zum Teil werden detailliert die Verrottung einzelner Bereiche im Holz beschrieben und die entspre-

chenden Gegenmaßnahmen. Oft reicht aber eine Erklärung der jeweils grundlegenden Reparaturmaßnahmen aus. Bei komplizierteren bzw. abweichenden Maßnahmen oder einer besonderen Kommunikation mit Ämtern/HandwerkerInnen/MitarbeiterInnen werden diese ebenfalls protokolliert. Zum Abschluss eines Objektes finden sich gelegentlich Maßnahmen, welche vor weiteren Schäden schützen sollen oder es wird schon auf sich anbahnende Schäden hingewiesen.

Bei dem verfallenen Haus handelt es sich um Haus Nr. 1, das 1971 als erstes im Museumsgelände erbaut wurde, jedoch außerhalb der mittelalterlichen Bebauung. Es folgt damit auch keinem archäologischen Befund und wurde



Abb. 1: Bau des Hauses im Sommer 1971.
Foto: Fördererkreis Museumsdorf Düppel e.V.
Construction of the house in summer 1971.

eigentlich nur zum Zweck des Erlernens von Bautechniken errichtet. Den damaligen Hausbau realisierte eine Gruppe dänischer Pfadfinder (Abb. 1), weshalb dieses Gebäude auch als ‚Wikingerhaus‘ in der Düppel-Historie von D. Todtenhaupt angeführt wird. Die Bauweise und das Baumaterial können dabei wie folgt beschrieben werden: Parallele Ständerkonstruktion mit Pfosten aus Birkenstämmen,



Abb. 2: Noch in Zapfen-
verbindung stehender
Pfosten mit herabhängen-
der Pfette.

Foto: Enrico Lehnhardt
Pole still in tenon
connection with hanging
purlin.

in die Pfetten verzapft sind, auf den beiden Pfetten ruhen die Dachsparren. Die Konstruktion wird im Dachstuhl und im unteren Bereich durch Quertlatten gestützt, an denen Eichenspaltbohlen in Nut-Feder-Verbindung die Wände bilden. Ein Fußboden wurde nicht angelegt. Das Dach wurde mit Schilfrohr gedeckt.

Von 1984 an wurde das Haus nicht mehr genutzt und war damit dem Verfall ausgesetzt. 1990 wurde entschieden, das nun vor allem im Bereich des Daches baufällige Gebäude vollständig verfallen zu lassen. Dafür wurden die hintere Spaltbohlenwand und die Tür abgebaut. Der weitere Verfall sollte fortlaufend dokumentiert und abschließend eine archäologische Grabung durchgeführt werden. Die Ergebnisse und eine darauf basierende Rekonstruktion sollen dann mit dem originalen Bauplan verglichen werden. Anzumerken ist, dass in den 1970er Jahren auch der Museumswald

angelegt wurde. Im Laufe der Zeit wuchs damit um das Haus herum der Wald in die Höhe. Ein Zustand, den man so bei mittelalterlichen und prähistorischen Häusern wohl nicht annehmen kann, da diese vielmehr auf Freiflächen errichtet wurden. Die Stelle wurde offenbar in jedem Frühjahr vom Laub befreit und der natürliche Pflanzenwuchs entfernt, da der Verfall sichtbar sein sollte.

Aus der Düppel-Historie von D. Todtenhaupt erfahren wir, dass im Jahr 2000 der gesamte Dachstuhl verschwunden ist und die Art der Dachbedeckung nicht mehr erkennbar war. Im Laufe der folgenden Jahre sind immer mehr Spaltbohlen umgekippt und „nach längerer Regenzeit ist vor Einsetzen des ersten Frostes [im] Winter 2011/2012 der hintere, linke Dachpfosten in Bodennähe abgebrochen“ (Todtenhaupt 2015, 5).

Noch ist die Mehrzahl der verschiedenen Bauhölzer nicht zersetzt, sodass unsere Arbeit nur den gegenwärtigen Zustand im Zerfallsprozess dokumentiert. Anders als in einem künstlich angelegten Planum, in dem beispielsweise bronzezeitliches Holz, wenn überhaupt, meist nur noch als Verfärbung nachvollziehbar ist, sind die ehemalige Standfläche des Hauses und die unmittelbare Umgebung nicht begründet worden und die verschiedenen Bauhölzer liegen häufig schräg versetzt und überlagern sich. Dadurch ergeben sich unterschiedliche Höhen, was in Verbindung mit dem unebenen Untergrund die Dokumentation erschwerte. Messstrecken sind nicht einfach horizontal vom Boden abgreifbar. Die Umzeichnung des Dokumentationsplanes in Abb. 4 ist daher auch nur eine vereinfachte und idealisierte Darstellung, in der die unterschiedlichen Höhen nicht berücksichtigt wurden. Der jetzige Zustand der Ruine kann wie folgt beschrieben werden:

Die Dachsparren sind nicht mehr nachweisbar bzw. können auf dem Boden liegende und schon stark zersetzte Hölzer nicht einwandfrei als solche ange-

Abb. 3: Die Reste des verfallenen Hauses.
Foto: Enrico Lehnhardt
Remains of the decayed house.



sprochen werden, weil diese auch Bruchstücke von Spaltbohlen sein könnten. Einer von vier Pfosten steht noch (Abb. 4, P). Von diesem hängt die noch immer in Verzapfung verbundene Pfette bis auf den Boden herab (siehe Abb. 2 und 3). Die Pfosten sind insgesamt besser erhalten als die beiden Pfetten. Die noch lose im Zapfenverbund liegende Pfette im hinteren Bereich des ehemaligen Hauses ist zum Teil schon sehr stark zersetzt. Klar erkennbar sind die Spaltbohlen der ehemaligen Wand im vorderen Bereich des Hauses. Diese liegen meist parallel nebeneinander oder zum Teil übereinander. Einige der Bohlen sind noch recht gut erhalten und auch die Löcher, die zur damaligen Befestigung der Spaltbohlen dienten, sind deutlich erkennbar. Da sich die Löcher an den oberen Teilen der Bohlen befinden, lassen sich auch die verschiedenen (nicht regelhaften) vom jeweiligen Grad des Zerfalls bestimmten Sturzrichtungen rekonstruieren. So zeigt sich, dass einige Bohlen mehr oder weniger parallel zur ehemaligen Wand entlang der Traufkante liegen, während andere Richtung Hausfläche verlagert wurden.

Die rechteckige Feuerstelle ist noch deutlich als solche erkennbar, wobei kleinere Steine schon verlagert sind und teilweise Stücke von den größeren Steinen, vermutlich aufgrund von Frostsprengung usw., abgesplittert sind. Zum Teil befindet sich Moosbewuchs an den Steinen. Drei kleinere Eisenobjekte liegen lose im Bereich der ehemaligen Hausfläche. Dabei handelt es sich um eine Gliederkette und zwei Nägel. In welchem baulichen oder anderen (funktionalen) Kontext diese Objekte standen, lässt sich aus dem archäologischen Befund heraus nicht eindeutig bestimmen und bleibt spekulativ.

Letztlich werden von dem Haus die nicht organischen Materialien, wie die Steine der Feuerstelle und die kleinen Eisenobjekte, übrig bleiben. Die Feuerstelle würde sich vermutlich auch aus einem prähistorischen Befund heraus als solche ansprechen lassen, während die genaue Funktion der kleinen Eisenobjekte schon jetzt nicht mehr rekonstruierbar ist. Deutlich zeigt sich die unterschiedliche Intensität der Zersetzungsprozesse an den verschiedenen Hölzern. Die Eichenspaltbohlen

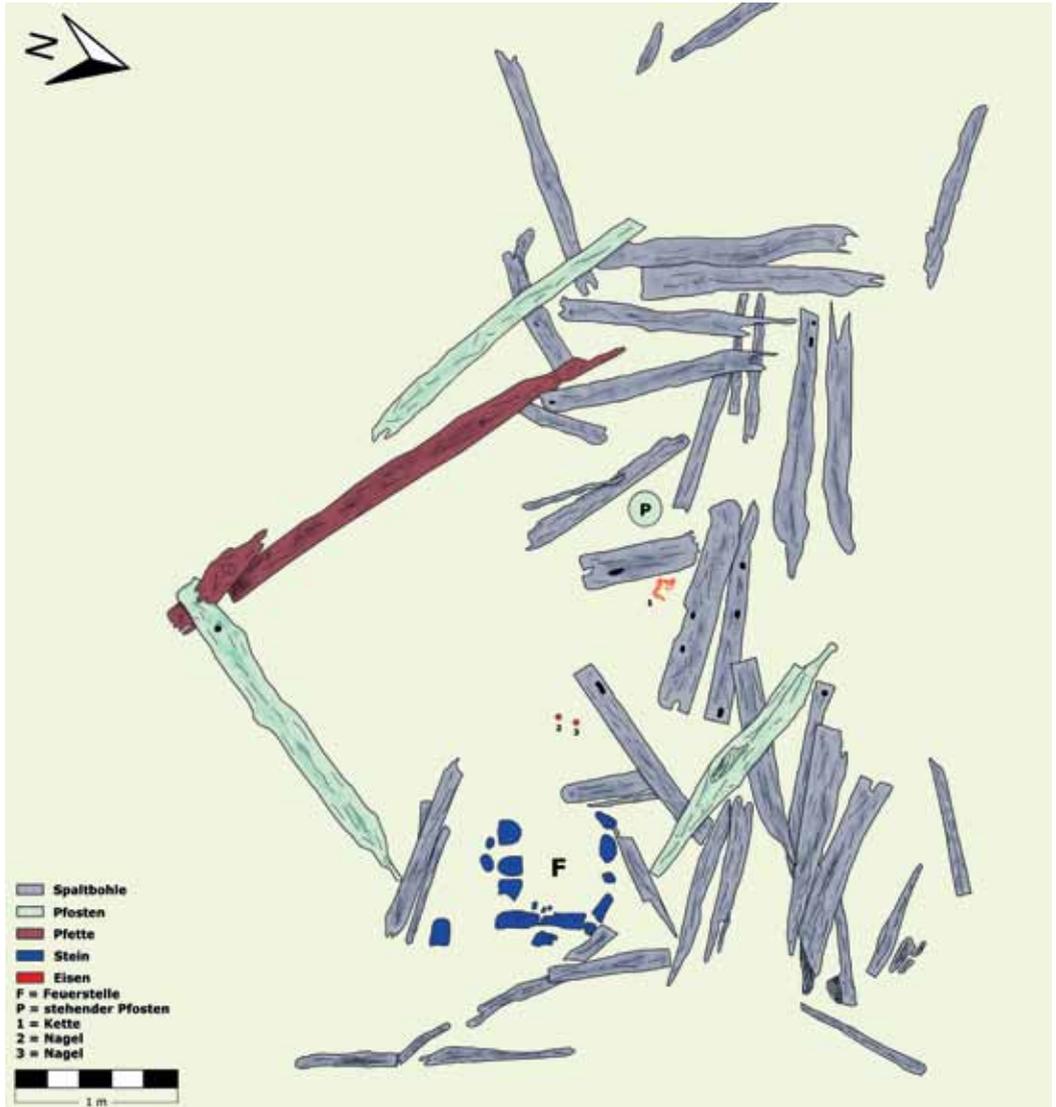


Abb. 4: Dokumentationsplan des verfallenen Hauses (Haus 1) vom 01.06.2019.
 Zeichnung: J. Behrend, F. Brückner, C. Jeß, L. Michaelis, K. Müller.
 Grafische Umsetzung: E. Lehnhardt

Documentation plan of the decayed house (house 1) from 01.06.2019.

sind zum Teil wesentlich besser erhalten als die Pfosten und Pfetten aus Birkenholz. Die Eiche hat natürliche Resistenzen, was sich positiv auf ihre Haltbarkeit auswirkt. Ihr eigener Saft hält Ungeziefer fern (kein Wurmfraß) und ihre ungewöhnliche Härte sowie Elastizität bestimmen die hohe Qualität ihres Kernholzes, wie sich hier an der Verrottungsbeständigkeit zeigt. Fraglich ist, ob sich durch die fehlende natürliche (organische) Abdeckung Holzstrukturen in Form von Verfärbungen oder die Pfostenlöcher im anstehenden Boden zeigen werden. Auf eine Beseitigung des Laubs und des natürlichen Pflanzenwuchses sollte zukünftig verzichtet werden. Dies stellt einen künstlichen Eingriff in die natürlichen Bodenbildungsprozesse und die Verfalls- und Zersetzungsprozesse dar, die durch die dort unmittelbar herrschenden Umweltbedingungen in Verbindung mit dem Mikroklima des Waldes beeinflusst werden.

ÜBERLEGUNGEN ZUR DOKUMENTATION VON NACHBAUTEN IN FREILICHTMUSEEN

Die Häuser in Freilichtmuseen dienen in der Regel der Wissensvermittlung bzw. der Veranschaulichung des Lebens in historischen und prähistorischen Epochen für ein breites Publikum. Dafür werden, wie in Düppel durch Arbeitsgruppen, viele Häuser in verschiedenen Zeitabständen durch Menschen ‚belebt‘, die darin verschiedene Arbeiten und Handwerke (Textilproduktion, Töpfern usw.) ausführen, vorführen und auch das Innere gestalten. Diese Form der Living History (vgl. dazu Carstens, Meiners, Mohrmann 2008) hat einen wesentlichen Anteil am Zustand der Häuser. Auf der einen Seite kommt es zur Beanspruchung und Abnutzung, auf der anderen Seite aber trägt zum Beispiel das Heizen zum Erhalt von Bausubstanz bei. Der jeweilige Gebäudezustand ergibt sich daher aus einer Wechselwirkung zwischen dem verwendeten Baumaterial, der Konstruktion, den Umweltverhältnissen, einschließlich Klima und Wetter, und den menschlichen Tätigkeiten im und um das Haus herum.

Die ‚Konzeptgruppe‘ setzte sich das Entwickeln eines Dokumentationsbogens bzw. einer Checkliste zum Ziel, mit welcher die Gebäude in einer Erstaufnahme und einer darauffolgenden jährlichen Dokumentation erfasst werden könnten. Mit Hilfe der aus dieser Dokumentation gewonnenen Informationen, sollen die Verfallsprozesse und -zeiträume der organischen Architekturelemente nachvollziehbar gemacht werden und auf einen Blick der Zustand des Gebäudes erfasst werden können. Die Checkliste sollte selbsterklärend und einfach in der Anwendung sein, damit sie von den jeweiligen Betreuenden der Häuser problemlos ausgefüllt werden kann. Damit soll nicht nur die Vergleichbarkeit zwischen Häusern in einem Museum, sondern auch zwischen ähnlich konstruierten Häusern in verschiedenen Museen erreicht werden.

Die schon oben erwähnte Historie von D. Todtenhaupt wies bereits einige wichtige Informationen auf, die auch als Kriterien in unsere Checkliste aufgenommen wurden. Des Weiteren orientierten wir uns an einem bereits existierenden Dokumentationsbogen von J. P. Flamman (2000), übernahmen einige der Elemente und ließen uns für das Layout unserer Checkliste inspirieren. Schnell wurde jedoch klar, dass es eine große Herausforderung darstellt, eine kompakte Checkliste zu erstellen, die alle relevanten Kriterien enthält und gleichzeitig in nicht allzu großen Aufwand ausüfern würde. So diskutierten wir auch die Anwendbarkeit der gesammelten Ideen zur Dokumentation. Wir entschieden uns für die Anfertigung von zwei bis drei verschiedenen Formularen, die jeweils zu dem entsprechenden Umstand von Hausbau (neue Rekonstruktion), Erstaufnahme (bereits bestehender aber noch nicht dokumentierter Gebäude) und jährlicher Dokumentation passen würden (Abb. 5).

Aus der Literatur erschließbare Projekte zeigen, dass das Ziel von Experimenteller Archäologie nicht unbedingt die langfristige und systematische Dokumentation der Häuser ist, sondern mehr das konkrete Bauen auf Grundlage eines archäologischen (oder historischen) Befundes. Für die Erstellung eines Leitfadens zur Dokumentation von Häusern in Freilichtmuseen half die Literaturrecherche daher nur begrenzt. Aus ihr erschließen sich zwar Ansätze und Schwerpunkte von Bauprojekten, aber nur selten, wie diese genau durchgeführt wurden oder was danach konkret mit den Bauten geschieht. Insgesamt fehlt es auch an einer Zusammenführung der meist kurzen Beschreibungen des Bauens, der damit einhergehenden Probleme und späterer Reparaturen. Und auch die Denkmal-

Abb. 5: Schematische Darstellung und chronologische Abfolge der drei möglichen Dokumentationsphasen.
 Grafik: Enrico Lehnhardt
 Schematic representation and chronological sequence of the three possible documentation phases.



pflege beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Erhalt von historischen Denkmälern und nicht mit Nachbauten (Sennhauser 1990). Erstaunlich ist auch, dass internationale Konventionen zu den Maßnahmen von Restaurierung und Rekonstruktion anscheinend keine Angaben zur genauen Dokumentation oder Protokollierung machen (vgl. Schmidt 1993, 339–349).

Ein positives Beispiel ist das Buch „Urgeschichtlicher Hausbau in Mitteleuropa“, welches sich sehr genau mit den Bauelementen, Voraussetzungen und Bautechniken auseinandersetzt (Luley 1992). Für ein Protokoll zum Dokumentieren eines Neubaus ist dieses Buch sicherlich hilfreich, vor allem, weil es auf Holz- und Bodenarten achtet. Das Buch endet mit dem Kapitel „Bauphysikalische Funktionen und Nutzungsmöglichkeiten“, welches als eine Grundlage für die Erarbeitung eines Protokolls für die jährliche Dokumentation dienen könnte. Obwohl nicht direkt ein Protokoll abgedruckt ist, beschreibt es z. B. die Messung von Luftfeuchtigkeit und Temperatur über einen Zeitraum von 3 Jahren. Ebenso sind Beobachtungen zu Substanzverlust und Veränderungen dargestellt (Luley 1992).

BAUDOKUMENTATION

Bei archäologischen Ausgrabungen erfolgt aus technischen Gründen die Erfassung von Schichten und Befunden grundsätzlich vom Jüngeren zum Älteren (von ‚oben nach unten‘). Für die Dokumentation historischer und prähistorischer Nachbauten ist es dagegen zwingend erforderlich, diese Dokumentationsreihenfolge umzukehren und die einzelnen Schritte der Errichtung eines Gebäudes in der Reihenfolge zu erfassen, in der sie vollzogen werden (vom Älteren zum Jüngeren, von unten nach oben). Notwendig ist diese Umkehrung, da spätere Schritte bei der Errichtung eines Gebäudes die Dokumentation vorheriger Schritte (meistens) unmöglich machen. So kann ein Pfostenloch nicht mehr dokumentiert werden, wenn der Pfosten bereits eingesetzt und das Loch verfüllt wurde.

Ein einfaches, aber mächtiges Instrument zur Dokumentation stratigraphischer Zusammenhänge bietet E. Harris (1989; 2011) mit der Harris-Matrix und der Unterscheidung zwischen *positive features* (Positivbefunden), *negative features* (Negativbefunden) und *interfaces* (Oberflächen). Positivbefunde sind Eingriffe in den Boden, die Materialien in diesen einbringen (z. B. Setzen eines Pfostens, Verfüllen einer Baugrube) oder auf diesen auftragen (z. B. einen Fußboden aus Stampflehm). Negativbefunde sind Eingriffe in den Boden, die zwar kein Material in oder auf den Boden einbringen, dessen Stratigraphie aber durch die Entnahme von Material verändern (z. B. Baugruben, Gräben etc.). Das Konzept der *interfaces* ist bedeutsam, da es überhaupt erst die Behandlung von Negativbefunden als eigenständige stratigraphische Einheiten ermöglicht. So hat beispielsweise

Tab. 1: Mögliche Module der Dokumentation nach Bauabschnitten in der Konzeption von Stefan Solleder.
Possible modules for the documentation according to construction stages in the concept by Stefan Solleder.

| ABSCHNITT | MODULE |
|---------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| (1) Bauplatz | <p>minimal:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Notizen + Fotos – Recherchen (Geschichte + Geologie des Bauplatzes) – Vermessung + Skizze (Maßband/Zollstock) <p>fakultativ:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Vermessung (digital) – Bodenproben – Zeichnungen – 3D-Modell (structure from motion) |
| (2a) Eingriffe in den Boden | <p>minimal:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Notizen + Fotos (auch zu Werkzeugen) – Vermessung + Skizze (Maßband/Zollstock) <p>fakultativ:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Vermessung (digital) – Bodenproben – Zeichnungen – 3D-Modell (structure from motion) |
| (2b-c) Errichtung aufgehender Strukturen | <p>minimal:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Notizen + Fotos (auch zu Werkzeugen, Bauteilen und -materialien) – Vermessung (Maßband/Zollstock) <p>fakultativ:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Vermessung (digital) – Proben von Bauteilen und -materialien – Zeichnungen – 3D-Modell (structure from motion), ggf. auch der Bauteile |

eine Grube zwar eine Oberfläche (Boden und Wände der Grube), aber keine Dicke, d. h. keine Ausmaße in dem Sinne, dass sie nur von der Grenzfläche zwischen den stratigraphischen Einheiten gebildet wird, in die sie hineingegraben wurde, und denen, die später in ihr abgelagert wurden. Eine Grube ist somit grundsätzlich etwas anderes als ihre Verfüllung.

Die Dokumentation der Errichtung eines Gebäudes sollte in zwei Abschnitten erfolgen (vgl. Tab. 1).

(1) Zunächst sollten der Bauplatz und seine unmittelbare Umgebung vor jeglichen Eingriffen dokumentiert werden. Von Interesse sind hier Daten über, z. B.: Vegetation, Nachbarbauten, Bodenbeschaffenheit, Geschichte des Bauplatzes (Vorgängerbauten, landwirtschaftliche Nutzung, Geologie etc.).

(2) Im nächsten Abschnitt sollte die Errichtung des Gebäudes dokumentiert werden. Um hierbei möglichst keinen wichtigen Schritt der Errichtung zu übersehen, könnte folgende Untergliederung als Heuristik angewendet werden:

(2a) Eingriffe in den Boden (*negative features*), z. B.: Abtiefen/Planieren des Bodens, Anlegen von Baugruben, Ziehen von Gräben.

(2b) Bauphase I: Gebäudeteile, die in/auf den Boden eingebracht/aufgetragen werden (aufgehende Strukturen/*positive features*), z. B.: Setzen von Fundamenten, Mauern, Pfosten, Wänden etc., Anschüttung von Material (Höhenausgleich, Drainage etc.), Auftragen von Fußböden (Ziegel, Stampflehm etc.), Verfüllung von Baugruben.

(2c) Bauphase II: Gebäudeteile, die auf/an den aufgehenden Strukturen aus Phase I aufgetragen/angebracht werden, z. B.: Verstreichen einer Flechtwerkwand mit Lehm, Montage von Querbalken und Dachstuhl an einer Pfostensetzung, Decken des Dachs.

Die Unterscheidung zwischen den Punkten 2b und 2c erfolgt, da Materialien, die direkt in/auf den Boden eingebracht/aufgetragen werden, beim Verfall eines Gebäudes anderen Erhaltungsbedingungen unterliegen als Materialien, die sich durch Versturz auf dem Boden ansammeln.

ERSTAUFNAHME

Die Erstaufnahme erfolgt nach dem vollständig abgeschlossenen Hausbau. Das Ziel ist die detaillierte Dokumentation des Istzustandes des Gebäudes. Die Erstaufnahme bildet damit die Grundlage für die sich jährlich anschließenden Dokumentationen. Zwischen dem Ende des Hausbaus und der tatsächlichen Erstaufnahme kann aber eine erhebliche Zeitspanne liegen, wobei auch nicht vorausgesetzt werden kann, dass zu jedem Gebäude überhaupt eine detaillierte Baudokumentation vorliegt, so wie sie oben angeführt ist. Mit der Erstaufnahme müssten dann auch noch die verwendeten Baumaterialien (Holzart usw.) und die Gebäudekonstruktion bestimmt und festgehalten werden.

JÄHRLICHE DOKUMENTATION (CHECKLISTE)

Die jährliche Dokumentation sollte die Ausstattung der Häuser (Feuerstelle, Mobiliar, Geräte usw.) erfassen, die Belebungszeiten und Heizphasen dokumentieren, Instandhaltungen und Reparaturen sowie Schädlingsbefall, Moose, Flechten, usw. vermerken, auch wenn Letztere im Laufe des Jahres beseitigt und entfernt wurden. Dies setzt voraus, dass die Häuser im Zeitraum zwischen den Dokumentationen stets im Blick behalten werden. In Düppel wird zum Beispiel schon ein Heizprotokoll geführt. Soweit wie möglich sollten zu unterschiedlichen Zeiten auch Temperatur- und Feuchtigkeitsmessungen im Gebäude zur Bestimmung des Raumklimas durchgeführt werden. Nicht unbedeutend ist auch das Umfeld der Häuser. Hier sollten gegebenenfalls die Vegetation und sich womöglich ändernde Schatten und Lichtverhältnisse protokolliert werden. Die Dokumentation sollte auch Wetterdaten, wie die Jahresdurchschnittstemperatur, die Niederschlagsmenge und die Sonnenstunden enthalten. Solche ortsbezogenen Daten können kostenfrei über privatwirtschaftlich betriebene Internetseiten beschafft werden. Fotos, Videos und Skizzen können die jährliche Dokumentation erweitern. Zu überlegen ist auch, ob in Zeiten der Digitalisierung vielleicht eine Anwendungssoftware (App) zur Protokollierung genutzt werden könnte, die Text und Bild miteinander verknüpft und in einem bestimmten Format (z. B. PDF) als Druckversion zur Verfügung stellt.

Wenn möglich, sollten die Daten der jährlichen Dokumentation in eine zentrale Online-Datenbank eingepflegt werden, die für alle teilnehmenden Institutionen und Museen zugänglich ist. Denn der angestrebte Erkenntnisgewinn sollte auf einer so groß wie möglichen Datenmenge basieren. Hier ergeben sich jedoch schon Fragen zur Organisation und Finanzierbarkeit solch einer Datenbank, zum Personalaufwand und zum Datenmanagement, was die langfristige Datensicherung mitberücksichtigt. Die Art und Weise der Datenauswertung verlangt nach konkreten Fragestellungen, die vorformuliert sein müssen oder sich beim Datenabgleich und der Auswertung erst ergeben können.

Die hier gemachten Überlegungen können nur ein erster Schritt in Richtung eines möglichen Leitfadens zur langfristigen Dokumentation von (re-)konstruierten Häusern in Freilichtmuseen sein. Die konkrete Gestaltung und inhaltliche Gliederung der Dokumentationsbögen, von der Baudokumentation über die Erstaufnahme bis hin zur jährlichen Checkliste, muss museenübergreifend diskutiert und ausgehandelt werden. Ein pragmatischer Ansatz sollte dabei im Fokus stehen. Kooperationen mit wissenschaftlichen Instituten und die Einbindung von *citizen science* nach dem Motto ‚BürgerInnen schaffen Wissen‘ sollten dabei angestrebt werden. Die weiterführende Auseinandersetzung mit dieser Thematik ist sicherlich lohnend. Für die (Experimentelle) Archäologie und Bauforschung könnten sich aus der systematischen Dokumentation von Verfalls- und Zersetzungprozessen an den Häusern und der Zusammenführung der Daten durchaus weitere Erkenntnisse und neue Fragestellungen ergeben.

LITERATUR

CARSTENS, J., MEINERS, U., MOHRMANN, R.-E. (HRSG.) 2008: Living History im Museum. Möglichkeiten und Grenzen einer populären Vermittlungsform, Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 11. Münster 2008.

FANSA, M. 1990: Experimentelle Archäologie in Deutschland. Oldenburg 1990.

FLAMMAN, J. P. 2000: Documentation form reconstructions (2000).

HARRIS, E. 1989: Principles of Archaeological Stratigraphy, 2nd ed. (<http://harrismatrix.com/>, 12.10.2019).

HARRIS, E. 2011: Principles of Archaeological Stratigraphy, German ed. (<http://harrismatrix.com/>, 12.10.2019).

HOCHBRUCK, W.: Geschichtstheater: Formen der „Living History“. Eine Typologie. Bielefeld 2013.

LULEY, H. 1992: Urgeschichtlicher Hausbau in Mitteleuropa. Grundlagenforschungen, Umweltbedingungen und bautechnische Rekonstruktionen, Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 7. Bonn 1992.

SCHMIDT, H. 1993: Wiederaufbau, Denkmalpflege an archäologischen Stätten 2. Stuttgart 1993.

Schmidt, H. 2000: Archäologische Denkmäler in Deutschland – rekonstruiert und wieder aufgebaut. Stuttgart 2000.

Sennhauser, H. 1990: Archäologie und Denkmalpflege. Bündner Monatsblatt: Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskultur und Baukultur Vol.1, 1990, 409–418.

TODTENHAUPT, D.: Historie der einzelnen wiederaufgebauten Häuser im Museumsdorf Düppel. Förderkreis des Museumsdorfes Düppel e. V. (Stand 31.12. 2014).

AUTORENANSCHRIFT

Dr. Enrico Lehnhardt
Freie Universität Berlin
Institut für Prähistorische Archäologie
Fabeckstraße 23–25
14195 Berlin
lehnhardt@zedat.fu-berlin.de